

Kamerajagd auf Alpensteinböcke

Von Otto Färber, München

Das Steinwild, das wegen seiner gelbbraunen Farbe auch Fahlwild genannt wird, ist ein echtes Hochgebirgswild und klettert noch besser als die Gemse. Dies ist erstaunlich, da ein schwerer Gamsbock 30—35 kg wiegt, ein schwerer Steinbock hingegen 80—100 kg; 10—15 kg davon entfallen auf das mächtige, mit vielen Schmuckringen gezierte Gehörn. Dieses prächtige Wild ist nicht nur in den Alpen, sondern auch in anderen Hochgebirgen Europas, Asiens und Afrikas beheimatet.

Es gibt 3 Arten, den Alpensteinbock, den kaukasischen Tur und den spanischen Steinbock; jede Gruppe hat einige Unterarten.

Am weitesten verbreitet ist der Alpensteinbock, der früher im ganzen Alpengebiet zu finden war und in verschiedenen Unterarten in Vorderasien, Arabien, Nubien und Abessinien vorkommt (Nubischer Steinbock), sowie im Westkaukasus und in den großen Kettengebirgen von Afghanistan, Kaschmir, Nepal, Himalaya, West- und Ostpamir, Tianchan und Altei (Sibirischer Steinbock).

Im Mittel- und Ostkaukasus lebt der kaukasische Tur, der sich in Gehörn und Körperbau vom Alpensteinbock deutlich unterscheidet.

Der spanische Steinbock hatte 4 Unterarten, von denen der luisitanische völlig ausgerottet ist; vom südwest- und westspanischen sowie dem Pyrenäensteinbock bestehen noch kleine Reste, während früher weite Teile der spanischen Gebirge mit Steinwild bevölkert waren. Leider ist fast alles der Schießwut zum Opfer gefallen und es ist fraglich, ob der spanische Steinbock noch zu retten sein wird. Neuerem Vernehmen nach soll jetzt allerdings ein Abschussverbot bestehen.

Der Lebensraum des Steinwildes liegt über dem der Gemen und wird auch im Winter nicht verlassen. Weit oberhalb der Baumgrenze leben die Tiere in den grasdurchsetzten Felswänden und stehen oder liegen oft stundenlang auf steil ins Tal abfallenden Felsnasen.

Als Nahrung dienen ihnen die zwischen den Felsen wachsenden Gräser und Kräuter, im Winter auch Moose und Flechten. Die Sinne sind ebenso wie bei den Gemen sehr scharf; das Steinwild wittert, sieht und hört ausgezeichnet, und ich habe es oft erlebt, daß ich trotz aller Vorsicht schon auf 600—800 m von den Tieren bemerkt wurde.

Doch damit bin ich bereits bei meiner

„Kamerajagd auf Alpensteinböcke“,

angelangt, von der ich hier kurz berichten will.

Vor acht Jahren erzählte mir ein Bergfreund, er habe an den Teufelshörnern (Königssee-Gebiet) Steinböcke gesehen. Ich hatte bisher nur dann und wann einmal von diesem Wild gehört, von Einbürgerungsversuchen im Gebiet der Röth in den Berchtesgadener

Bergen, wußte aber nicht, daß die Tiere nach dem Kriege in die freie Wildbahn entlassen wurden. Im angrenzenden österreichischen Blühnbachtal bestand bereits seit 1924 ein Steinbockgehege, dessen Tieren man im Jahre 1927 die Freiheit schenkte. (Vgl. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 1942 Dr. L. Heck: „Über die Einbürgerung des Steinbockes in den bayerischen Bergen“ und 1950 „Bericht über die Einbürgerung des Alpensteinbockes im Naturschutzgebiet Berchtesgaden.“) Sie vereinigten sich später mit den Steinböcken der Röth.

Als langjährigem Bergsteiger und begeistertem Lichtbildner stand bei mir der Entschluß fest, diese Tiere in ihrem Lebensraum aufzusuchen und womöglich zu photographieren.

Diese Absicht war allerdings nicht so ohne weiteres auszuführen, denn ich hatte weder jagdliche Erfahrungen noch solche bezüglich Tierphotographie in freier Wildbahn. Meine photographische Ausrüstung entsprach nicht im entferntesten diesem Vorhaben und ich mußte erst sehen, wie ich sie durch Leihapparate und Teleobjektive vervollkommen konnte.

Aber schließlich war alles so weit. Meine Mitarbeiterin und ich versuchten also unser Jagdglück, aber es sollte über zwei Jahre dauern, bis wir zu den gewünschten Aufnahmen kamen.

Sechs mehrtägige Urlaube verbrachten wir in dem Gebiet der Röth und stiegen jeden Tag zu den Teufelshörnern empor, auch an manchem Wochenende nahmen wir den langen Anstieg in Kauf, um jede Möglichkeit zu nützen, selbst wenn es nur einige Stunden waren. Wetter- und Jagdpech versagten uns lange den Erfolg; es mußten erst die nötigen Erfahrungen mit Gelände, Anpirschen und der Verhaltensweise der Tiere gesammelt werden. Ich kam wohl zu verschiedenen Aufnahmen, aber meist nur aus größerer Entfernung.

Erst im August 1951 gelang es mir, an drei aufeinanderfolgenden Tagen eine Serie guter Steinbockbilder zu machen. Ich war allein oben. An den ersten beiden Tagen herrschte Nebel, aber ich hatte auf einem Grasband in der Südwand der Teufelshörner — durch eine tiefe Schlucht von mir getrennt — ein Rudel in Ruhe befindlicher Steinböcke entdeckt. Im Schutze des Nebels kletterte ich in die Schlucht hinab und schob mich langsam an das Wild heran. Lichtete sich der Nebel, so lag ich wie ein Stein, um beim nächsten Nebelschwaden wieder ein paar Meter näher heranzukriechen. Es war eine harte Geduldprobe, aber ich durfte ja mein Wild nicht vergrämen. Einmal dauerte es fast $1\frac{1}{2}$ Stunden, bis sich der Nebel wieder verzog und meine Ausdauer durch einige stimmungsvolle Aufnahmen zuletzt belohnt wurde. Es gelang mir, mich bis auf 8 m an einen starken Bock heranzuschieben, und mit ein paar schönen Nahaufnahmen konnte ich den Abstieg zur Hütte antreten!

Am Abend, es war Samstag, kam meine Mitarbeiterin die Röthwand herauf, um wenigstens am Sonntagvormittag dabei sein zu können. Sie hatte großes Glück, denn am nächsten Morgen war herrliches Wetter, und wir waren schon früh beim Anstieg. Die Tiere standen in den steilen Felsabstürzen des Kleinen Teufelshorns, und es gelang uns

in stundenlanger Kletterei, nahe an sie heranzukommen, und eine Reihe schöner Aufnahmen farbig und schwarz-weiß zu machen. Als wir mit dieser Ausbeute im Rucksack hochbefriedigt abstiegen, reifte der Gedanke, die Tiere auch zu filmen.

Das sollte in Koppelung an eine längst schon geplante Reise nach dem Süden in das Gran-Paradiso-Gebiet, dem italienischen Nationalpark bei Aosta, geschehen.

Dieses Gebiet ist das ehemalige Jagdrevier des Königs Viktor Emmanuel II., dem es zu verdanken ist, daß in den Alpen überhaupt noch Steinböcke leben. Bald nach seinem Regierungsantritt 1861 erklärte er sein königliches Jagdrevier im Gran Paradiso zum Schutzgebiet, so daß die letzten 50 westalpinen Steinböcke vor der Vernichtung bewahrt blieben.

Der Ostalpensteinbock war durch den Menschen bereits ausgerottet worden.

Der Aberglaube, verschiedene Körperteile des Steinbockes seien von großer Heilkraft, sowie die begehrte, prächtige Trophäe waren der Grund für die rücksichtslose Verfolgung und Ausrottung des Steinwildes.

Durch die Schutzbestimmungen König Viktor Emmanuels II. und die gleichzeitig wachsende Erkenntnis von der Bedeutungslosigkeit der Steinbockkörperteile als Heilmittel, konnte sich der Bestand im Gran Paradiso wieder vermehren. Als König Viktor Emmanuel III. im Jahre 1921 das Gebiet dem italienischen Volk als Nationalpark zum Geschenk machte, war der Bestand schon wieder auf 3—4000 Stück angewachsen.

Während des letzten Krieges wurde leider über die Hälfte durch die in den Bergen hausenden Partisanen und auch durch Wilderer abgeschossen.

Dank der ausgezeichneten Organisation der Parkverwaltung, besonders ihres rührigen Direktors Prof. Dr. Videsott, hat sich der Bestand an Steinwild wieder auf weit über 3000 Stück vermehrt.

Über 70 Jäger wachen in allen Gebieten des Parkes über das Wohl des Wildes und es dürfte kaum möglich sein, sich irgendwo im Gelände zu bewegen, ohne von den Parkwächtern beobachtet zu werden.

Von Jahr zu Jahr wird die Zahl der Naturfreunde und Touristen größer, die diesen landschaftlich und wildmäßig großartigen Nationalpark Italiens besuchen, denn jeder kann dort mit ziemlicher Sicherheit das sonst so seltene Steinwild beobachten.

Es war Mitte September 1951. Wir fuhren mit unserem Motorrad von München über Innsbruck—Brenner—Gardasee—Mailand nach Aosta und hinauf nach Cogne, dem weltfernen Bergdorf im Herzen der Paradisogruppe.

Nach unendlichen Mühen und Strapazen — wir trugen unsere gesamte Photo- und Filmausrüstung, Zelt, Proviant usw. zweimal auf 2600 m Höhe hinauf — war uns nach verschiedenen Fehlschlägen das Jagdglück hold. Tagelang durchkletterten wir die sehr brüchigen und daher ziemlich gefährlichen Wände und die riesigen Kare auf der Suche nach unserem Wild. Wir hatten ja bereits große Erfahrungen und sahen es einer Wand sozusagen schon von weitem an, ob sich dort Steinwild aufhielt.

So suchten und fanden wir unser Wild in der großartigen Hochgebirgswelt des Gran Paradiso, und es gelang uns, dort eine Anzahl einzigartiger Farb- und Schwarz-weiß-Aufnahmen zu knipsen und dazu auch noch zu filmen.

Nicht geringe Anforderungen wurden an Geduld und Ausdauer sowie an bergsteigerisches Können gestellt, denn die ganze Kletterei mußte selbstverständlich ohne Seil durchgeführt werden. Unendlich waren die Mühen, aber tausendfach war der Lohn.

Dieses Naturerlebnis und das Zusammentreffen mit diesem urigen Hochgebirgswild wird uns unvergeßlich bleiben.

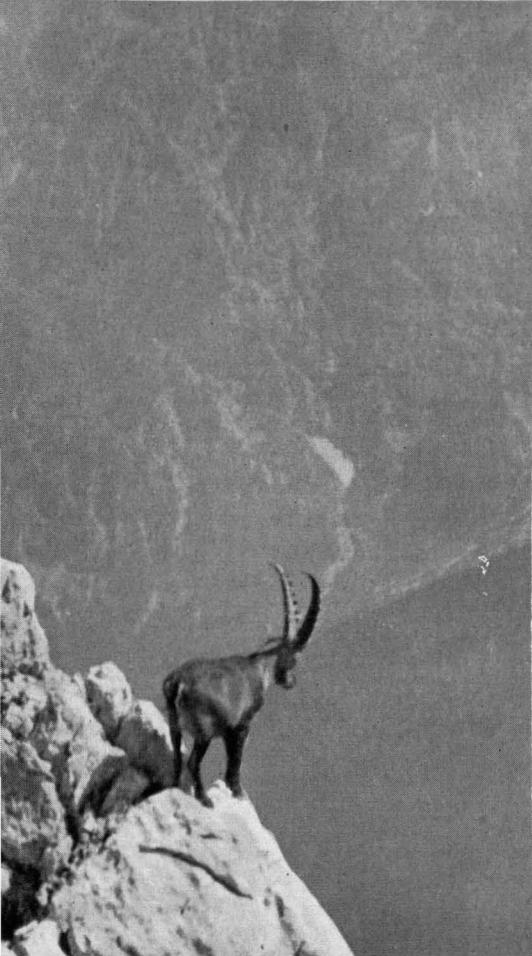
oben:

Steinböcke im italienischen Nationalpark Gran Paradiso

unten:

Steinböcke im Berchtesgadener Naturschutzgebiet

Aufn. O. Färber, München



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [22_1957](#)

Autor(en)/Author(s): Färber Otto

Artikel/Article: [Kamerajagd auf Alpensteinböcke 61-64](#)